



Evangelisch-reformierte Gemeinde

Braunschweig

Predigten im Internet: [www.reformierte.de](http://www.reformierte.de)

---

## Vom Wagnis der Vergebung und der Chance, heil zu werden

### Predigt über 1. Mose 50,15-21, Pastorin Sabine Dreßler-Kromminga, 17. Juli 2011, Bartholomäuskirche

15 Die Brüder Josefs aber fürchteten sich, als ihr Vater gestorben war, und sprachen: Josef könnte uns gram sein und uns alle Bosheit vergelten, die wir an ihm getan haben. 16 Darum ließen sie ihm sagen: Dein Vater befahl vor seinem Tode und sprach: 17 So sollt ihr zu Josef sagen: Vergib doch deinen Brüdern die Missetat und ihre Sünde, dass sie so übel an dir getan haben. Nun vergib doch diese Missetat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters! Aber Josef weinte, als sie solches zu ihm sagten.

18 Und seine Brüder gingen hin und fielen vor ihm nieder und sprachen: Siehe, wir sind deine Knechte. 19 Josef aber sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Stehe ich denn an Gottes statt? 20 **Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen**, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk. 21 So fürchtet euch nun nicht; ich will euch und eure Kinder versorgen. Und er tröstete sie und redete freundlich mit ihnen.

So, liebe Gemeinde, endet die lange Erzählung von Josef und seinen Brüdern. Es ist eine wechselvolle Geschichte, die uns da wie ein bunter Bilderbogen vor Augen gestellt wird und über viele Kapitel des ersten Buch Mose erzählt wird; zu dieser Geschichte gehören von Anfang an Gefühle wie Eifersucht und Neid, die zu Konkurrenz und Gemeinheiten unter den Geschwistern führen, ja schließlich zu einem Tötungsversuch. Wie ein roter Faden zieht sich die Frage von Schuld und Rache, von Sühne und Vergebung durch das Leben der Familie von Josef.

Wir erinnern uns:

Es hatte damit begonnen, dass Josef, vom Vater den älteren Söhnen vorgezogen, diese väterliche Liebe zu Kopf stieg, und er, angeregt durch seltsame Träume, mit seiner bevorzugten Position vor den Brüdern prahlte. Die gerieten irgendwann so außer sich, dass sie sich seiner entledigen wollten, warfen ihn in einen Brunnen und überließen ihn seinem Schicksal. Den Vater täuschten sie mit der Nachricht, Josef sei von einem wilden Tier getötet worden. Tatsächlich aber überlebte Josef und wurde über Umwege als Sklave nach Ägypten verkauft.

Dort brachte er es, nach manch abenteuerlichen Ereignissen, aufgrund seiner Klugheit – und offenbar durch Gottes schützende Hand – zum obersten Verwalter des Pharaos. Es gelang Josef durch geschicktes Wirtschaften eine Hun-



gersnot von Ägypten abzuwenden und auch die umliegenden Ländern mit Getreide zu versorgen.

So sehen sie sich nach vielen Jahren wieder: die Brüder, die ihn einst skrupellos ausgesetzt hatten, kommen als Bittsteller zu ihrem nunmehr erfolgreichen und überaus einflussreichen Bruder, der seine Hilfe nicht ausschlägt. Es braucht aber mehrere Reisen der Brüder nach Ägypten und damit noch Jahre, bis sie einander wirklich begegnen können, um am Ende gemeinsam den Vater zu beerdigen.

Dann aber, und hier setzt unser Text ein, kommt die alte Angst bei den Brüdern wieder hoch:

Jetzt ist der Vater, das Bindeglied zwischen ihnen, tot – jetzt braucht niemand mehr rücksichtsvoll zu sein; jetzt könnte Josef doch Rache nehmen für das, was sie ihm damals angetan hatten. Die alte Schuld lässt sie nicht los – und damit auch nicht die Gefühle von Angst und Scham und Misstrauen. Das, was wir damals getan haben, ist unverzeihlich – wieso sollte Josef uns das vergeben, zumal er doch in der besseren Position ist?

Aber Josef ist nicht mehr siebzehn; sein turbulentes Leben hat ihn gelehrt, dass man immer wieder angewiesen ist auf andere, und nicht selten auch auf die Barmherzigkeit oder Großzügigkeit anderer. Josef weiß, dass zum Leben Verletzungen gehören, oft genug auf beiden Seiten. Der eigene Schmerz über den Verrat seiner Brüder hat ihn wachsen lassen und ihm Augen und Herz dafür geöffnet, wie notwendig Vergebung ist, wenn er selbst heil werden will.

Die Schuld und Scham der Brüder hat sie hingegen klein bleiben lassen; so kleinlich, dass sie nach all den gemeinsamen guten Erfahrungen jetzt noch immer mit Vergeltung rechnen. So gesehen kann, wenn denn Verzeihen möglich ist, das Opfer über die Tat des Täters hinauswachsen.

Damit tut Josef etwas gar nicht Selbstverständliches. Denn vergeben bedeutet: etwas hergeben zu können, auf etwas verzichten zu können:

so auch auf die Last, die ich mit mir herumtrage, weil ein anderer Mensch mir etwas zugefügt hat, was ich ihm nachtrage und weshalb ich noch immer unter dieser Last leide. Wenn ich vergebe, dann gebe ich den Anspruch auf Sühne und Strafe her. Aber dieser Verzicht auf Vergeltung kann mir auch die



Last der Opferrolle abnehmen. Das heißt: durch Vergebung befreie ich mich selbst zu einem Neuanfang hin. Deshalb ist vergebendes Handeln ein Handeln geprägt von Stärke.

Und die andere Seite?

Vergebung zu erfahren, wie hier die Brüder Josefs, birgt die große Chance, ein anderer zu werden. Das Geschehene ist nicht rückgängig zu machen, und die Wunden, die es geschlagen hat, bleiben als Narben zurück. Aber die Tat muss nicht das Verhältnis zum Gegenüber auf alle Zeit bestimmen.

Wem vergeben wird – und wer bereit ist, sich vergeben zu lassen – dem wird die Möglichkeit geschenkt, eigene alte Rollenmuster zu überwinden und noch einmal zu beginnen und zu entdecken, dass man neu werden kann.

Damit das aber möglich werden kann: beides, das Verzeihen können und das Verziehen werden, also die Erfahrung von geschenkter Vergebung, braucht es die Begegnung, die Auseinandersetzung. Wie weise, behutsam und psychologisch klug wird das, was uns heute trifft und auf uns lastet, genauso wie Menschen vor langer Zeit darunter gelitten haben, hier in diesen alten Erzählungen entfaltet:

Wieder und wieder treffen sich Josef und seine Brüder über die Jahre, mit all den unterschiedlichen Emotionen, die das hervorruft und die man sehr wahrscheinlich lieber meiden würde.

Vergeben ist ein langer Prozess, kein schnelles Happy-End. Wie schwer das ist, wissen Menschen, die dem nicht ausweichen, sondern sich solchen Begegnungen aussetzen. Und die sind schwer zu ertragen, denn zu solcher Auseinandersetzung gehört das Offenlegen und die Anerkennung von jeweils eigener Schuld und Verletzung dazu und damit auch die Bereitschaft zum Wagnis, zum offenen Ausgang, auf beiden Seiten.

In unserer Geschichte weiß Josef das allerdings besser als seine Brüder, weil er sich nicht allein und auf sich gestellt weiß.

Josef nimmt seinen Glauben zu Hilfe; er vertraut sich in dieser Situation seinem Gott und dem Gott seiner Eltern und seiner Brüder an, auf dessen Hilfe er sein Leben lang gezählt hat und die er auf wundersame Weise immer wieder erfahren hat. Josef hat erlebt, wie er in scheinbar ausweglosen Situatio-



nen trotz allem gehalten und bewahrt worden ist. Und jetzt vertraut er darauf, dass er diesen Schritt – das Wagnis der Vergebung – ebenfalls nicht allein tun muss, so, wie er den Schmerz, den die Brüder ihm zugefügt haben, nicht allein zu tragen hatte.

Josef findet seine Stärke, und damit auch die Kraft, auf Vergeltung verzichten zu können, in Gott. „*Stehe ich denn an Gottes statt?*“ So fragt er seine Brüder, die sich vor ihm auf die Knie werfen. „*Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.*“

Josef tut damit noch etwas Entscheidendes, das ihm hilft:

er überlässt sich – und damit auch seine Brüder – der Macht Gottes; er ruft ihn gewissermaßen als Richter an, in dessen Händen der letzte Entscheid liegt. Was immer Menschen tun und tun können oder unterlassen – Gott kann es anders machen, verändern und neu machen. „*Gott gedachte es gut zu machen.*“ – und damit Menschen heil werden zu lassen, auch nach traumatischen Erfahrungen.

Schließlich: Josef kann vergeben, weil er spürt, wie sehr er selbst es braucht: die Beziehung zu seinen Brüdern, das Eingebundensein in die Familie. Zu lange hat er sie im fernen Ägypten vermisst, zu lange hat ihm das gefehlt, was ihn jetzt wieder ganz sein lässt. Um der gemeinsamen Zukunft willen – und damit um der Zukunft des Gottes Volkes willen – kann er hinter sich lassen, was die Vergangenheit verdunkelt hat.

So können am Ende die einst verfeindeten Söhne Jakobs miteinander weinen und sich trösten lassen und sind sich darin sehr nah.

Und doch: Vergebung kann nicht verordnet werden – es gibt, das wissen wir, Erfahrungen, Taten, Wunden, die Menschen so sehr verletzen, beeinträchtigen und auch verändern, dass sie an ihnen zerbrechen oder genau davor Angst haben, wenn sie sich noch einmal das Geschehene anschauen, an sich heranzulassen. Oder das ihnen widerfahrne Leid ist so groß, so übermächtig, dass einfach keine Kraft mehr übrig bleibt für einen solchen anstrengenden Prozess wie den des Vergebens.

Wie gut ist es, wenn dann das Vertrauen in den nicht zerstört ist, der Macht hat, die letzte Gerechtigkeit zu sprechen und zu vollziehen und dabei sich selbst und den, der uns so weh getan hat, Gottes Händen und Handeln über-



Evangelisch-reformierte Gemeinde

Braunschweig

Predigten im Internet: [www.reformierte.de](http://www.reformierte.de)

---

lassen zu können. Manchmal ist das für zutiefst verwundete Menschen die einzige, letzte Zuflucht.

Solange wir aber nur auch die kleinste Chance sehen auf einen Neuanfang, solange wir spüren, dass da etwas in uns pocht, uns nicht loslässt, sondern von Zeit zu Zeit an die Oberfläche kommt – sei es eine Verletzung, die wir in uns tragen, sei es eine Schuld einem andern gegenüber, solange sollten wir uns der Bitte aus Jesu Gebet erinnern und versuchen, sie für unser Leben und unsere Zukunft zu buchstabieren: *„Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“*

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen*

(s. Doris Weber, Vergeben können, in: Publik Forum extra, 03/08)